

Jahre 1700 angelegten Pfarrchronik ist bereits vom „Mesmer und Schuelmaister“ die Rede; von jedem Schüler erhielt er wöchentlich 2 Kreuzer. Schulbeginn war zunächst an Katharina (25. 11.), von der es heißt, daß sie die Tänze schließe und die Schulen öffne; später begann die Winterschule am 3. November.

Heute erstrahlen nun Pfarrkirche, Pfarrhaus und Pfarscheuer in neuem Glanze – das Werk von Pfarrer Albert Metzler, der sich in den 46 Jahren, in denen er Seelsorger in Emerfeld war, größte Verdienste um Pfarrei und Gemeinde erworben hat. Nicht zuletzt auch die weite Aussicht über das Warmtal bis hin ins Donautal lohnt einen Besuch!

## Thadä Eduard Miller (1819–1883)

### „Anstifter und Anführer“ der Revolution 1848/49 in Riedlingen

Von Karl Neidlinger, Riedlingen

Jubiläumsfeiern und Gedenktage sind in Mode gekommen. Ob es der 150. Geburtstag oder der 30. Todestag ist – wenn ein Motiv da ist, so scheint es oft, dann findet sich auch ein Anlaß. Einer, der es wahrlich verdient hätte, gefeiert zu werden und dessen Todestag sich letztes Jahr, am 30. Dezember, zum hundertsten Mal gejährt hat, ist selbst in seiner Heimatstadt gänzlich in Vergessenheit geraten. Dabei sah es bei der Beerdigung des Thadäus Eduard Miller am Neujahrstag 1884 auf dem Riedlinger Stadtfriedhof noch ganz anders aus. Die „Riedlinger Zeitung“ berichtete darüber in ihrer ersten Ausgabe des Jahres 1884 an erster Stelle folgendermaßen:

„Die Beerdigung des Herrn Stiftungspflegers Miller fand heute Nachmittag 3 Uhr statt. Eine größere Leichenbegleitung ist hier noch nie gesehen worden; es ist der beste Beweis, daß der Verstorbene bei Hoch und Nieder hier und auswärts gleich gut angesehen war...“

Woran liegt es, daß von diesem Mann, dem Gründer des Demokratischen Vereins Riedlingen, dem Motor der Revolution 1848/49 nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Oberamtsbezirk Riedlingen, dem Mann, dessen Popularität auch 35 Jahre nach den revolutionären Ereignissen noch zu einer „nie gesehenen Leichenbegleitung“ ausreichte, daß von Thadä Miller heute trotz intensiver Bemühungen kein einziges persönliches Dokument mehr aufzutreiben ist?

Die weiter unten noch zu skizzierende Familiengeschichte der Millers mag bei der gebrochenen Überlieferung sicher mit hereinspielen. Eventuell wäre auch ein klein wenig mehr herauszufinden gewesen, wenn das Riedlinger Stadtarchiv besser benutzbar wäre. Entscheidend aber ist wohl, daß man das, was Miller politisch bewirkte, in deutschen Landen noch nicht sehr lange als überlieferungswürdig oder gar nachahmenswert empfindet. Das war vor allem im Kaiserreich, also auch 1884 so: Mit keinem Wort wird in dem Bericht über die Beerdigung der wahre Grund für sein enormes öffentliches

Ansehen erwähnt. Bei einem Nachruf kann man schließlich nichts Negatives sagen, daß er z. B. ein Revolutionär war und 1848/49 für Demokratie und ein einiges, von Fürstenwillkür befreites Deutschland auf die Barrikaden gegangen war und dafür dann über zwei Jahre eingesperrt wurde – da erwähnt man lieber, daß er in seinem Leben „den Armen durch Rath und That beigestanden ist.“ Das hat er sicher auch getan in seinem Leben; und wenn man unter „Arme“ den größeren Teil der Bevölkerung im damaligen Deutschland einordnet, was historisch wohl nicht falsch wäre, dann hat die Zeitung damit sogar den Kern seines politischen Wirkens getroffen. Sein politisches Wirken beschrieb der Polit-Kommissar, der 1849 zusammen mit 1200 Soldaten Richtung Riedlingen unterwegs war, um den demokratischen Bestrebungen Millers und seiner Freunde ein gewaltsames Ende zu bereiten, in seinem Bericht an den württembergischen König folgendermaßen:

„... Ich glaube übrigens meine Wahrnehmung beifügen zu müssen, daß in dem ganzen Oberamtsbezirk Riedlingen, mit Ausnahme weniger Gemeinden, ein durchaus schlechter Geist herrscht, der allgemein den Wühlereien des Kaufmanns Thadäus Miller von hier, eines sehr fähigen und unterschiedenen Demokraten, ... zugeschrieben wird.“

Lange Zeit ist es so geblieben in der deutschen Geschichte, daß demokratische Gesinnung als „schlechter Geist“ gebrandmarkt wurde und daß derartig denkende Menschen, wenn nicht verfolgt und eingesperrt, so doch politisch ins Abseits gestellt wurden oder zumindest mit der Zeit der Vergessenheit anheimfielen.

Es ist ein großes Verdienst des Riedlinger Altbürgermeisters Kilian Fischer, daß er sich im Jahr 1949 die Mühe machte, die „Ereignisse und Zustände 1848/49 in Riedlingen“ in einem Bericht zusammenzustellen. Ohne diesen Bericht Fischers, der sich nach der darin gemachten Quellenangabe vor allem auf heute unauffindbare „Darstellungen von Zeitgenossen“ stützt, wäre manches Wichtige zu den nächsten Abschnitten dieses Aufsatzes nicht mehr ver-



*T. E. Millers Wohn- und Geschäftshaus auf einem Foto vom Jahr 1918. Die klassizistisch gegliederte, heute verschwundene Fassadengestaltung geht sicher auf T. E. Miller oder seinen Vater zurück, vielleicht sogar die Erbauung des ganzen Hauses. Gerade der Vergleich mit den benachbarten Gebäuden zeigt eine „herausragende“ Stellung – ein angemessenes, aussagekräftiges Symbol für Thadä Miller.*

füßbar gewesen. Der letzte Abschnitt, die Darstellung der Ereignisse im Juni 1849 in Riedlingen, stützt sich überwiegend auf das in Stuttgart darüber noch vorhandene Aktenmaterial.

### **Zur Biographie T. E. Millers**

Am Beginn der revolutionären Ereignisse von 1848 war Miller, um einen heutigen Begriff zu verwenden, noch ein „Twen“; er war gerade 29 Jahre alt. Doch bereits die Märzereignisse sahen ihn an der Spitze der Bewegung in der Donaustadt. Zur Welt gekommen war er am 2. Januar 1819 in Riedlingen als Sohn des Kaufmanns Thadä Miller und dessen Ehefrau Ludowika geb. Zepfel. Von 1820 bis 1827 hatte sein Vater das Amt des Stadtschultheißen in Riedlingen inne. Thadä Eduard Miller heiratete im Mai 1849 die Riedlinger Apothekerstochter Juliana Blumenstetter; fünf Kinder gingen aus dieser Ehe hervor. Nicht nur diese Angaben, auch sein Wohn- und Geschäftshaus in der Weilerstraße machen deutlich: Die Familie Thadä Miller gehörte zu den angesehenen, einflußreichen Familien in der Stadt; wie Fischer vermerkt, auch zu den besonders wohlhabenden.

Das Geschäft, das Thadä Miller in der Weilerstraße 148 betrieb und das ziemlich floriert haben muß, bezeichnete man damals als „Spezerei-Handlung“. Neben Petroleum für die Öllampen, Putz- und Schmiermitteln, Farben und Glaswaren gab es Chemikalien aller Art, Benzin (damals nur im Laden zu bekommen) und vieles andere zu kaufen. Daneben vermittelte Miller auch noch Überfahrten für Auswanderer nach Amerika, wie die folgende Zeitungsannonce vom Jahr 1884 zeigt; er stand als Reiseagent in den Diensten des „ältesten Reisebüros Deutschlands“, der Reiseagentur Rominger in Stuttgart. (Daß zur gleichen Zeit noch zwei weitere Riedlinger Geschäfte im Auftrag anderer Agenturen Reisen nach Amerika verkauften, macht die Größe des sich damals auch aus Oberschwaben nach Amerika ergebenden Auswandererstromes deutlich.)

Vom Juni 1849 bis Ende 1850 war Miller auf der Flucht bzw. im Exil, danach wurde er verhaftet oder er stellte sich; vermutlich war er in die Schweiz geflüchtet. Die Zeit von Januar 1851 bis März 1853 verbrachte er dann auf dem Hohenasperg. Während dieser Zeit führte sein Schwiegervater das Geschäft. Er muß es ebenfalls recht gut geführt haben, denn Miller konnte in der Untersuchungshaft, die das ganze Jahr 1851 über dauerte, offensichtlich recht

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des  
**Norddeutschen Lloyd**  
kann man die Reise  
von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem  
Haupt-Agenten

**Johs. Rominger, Stuttgart,**  
und dessen Agenten: **Thadä Gd.  
Miller in Riedlingen, Wilh. Sor-  
berger in Wunderlingen, R. Ein-  
lein, Kürschnerstr., in Buchan.**

gut leben, was im Riedlinger Gemeinderat zu Zweifeln über seine angebliche Zahlungsunfähigkeit führte. Die Gemeinderäte gaben am 13. 3. 1852 ins Protokoll, daß Thadä Millers Geschäft „unter Leitung seines Schwiegervaters besser als viele andere Geschäfte am Platze“ gehe, und obwohl Miller viel Geld verweist habe und man nicht feststellen könne, was er von seinem Vermögen in der Schweiz gelassen habe, sei Miller nicht als zahlungsunfähig anzusehen.

Weder solche kleine Gehässigkeiten noch die 2½-jährige Haft auf dem Hohenasperg konnten aber sein gesellschaftliches Ansehen zerstören. Der Ende März 1853 entlassene Festungsarrestant Miller wurde im Dezember desselben Jahres in seiner Heimatstadt bereits wieder in den Gemeinderat gewählt, „sein Ansehen wuchs weiter und Miller war schließlich wiederholt Deputierter der Stadt in der Amtsversammlung, später sogar Hospitalpfleger, Schulfonds- und Kirchenpfleger und gehörte schließlich noch dem Kirchenkonvent als Mitglied an“, bemerkte Fischer.

Ganz offensichtlich hat sich Miller nach Revolution und Festungshaft aber nicht mehr über die Kommunalpolitik hinaus engagiert. Für einen radikalen Demokraten wie ihn dürfte das ohnehin kaum möglich gewesen sein, und ob sich seine politische Einstellung mit der Zeit änderte, etwa nach 1871, ist nicht auszumachen. So wird er in erster Linie seine Geschäfte betrieben haben und dort, im familiären

Bereich, ist die Lücke, die sein Tod 1883 riß, sicher besonders schmerzhaft empfunden worden.

Obwohl der Witwe Juliana Miller nach seinem relativ frühen Tod drei sicher schon erwachsene Söhne und eine Tochter zur Seite standen – ein Sohn namens Max war bereits 1879 nach Amerika ausgewandert – scheint es mit dem Geschäft nicht mehr so gut gelaufen zu sein. Vermutlich übernahm es der Sohn Eduard, der 1902 als Junggeselle in Riedlingen starb. Unmittelbar danach, es lebten noch mehrere Geschwister, kaufte im Jahr 1903 Paul Traub das Haus Weilerstraße 148, und zwar von Cora, der einzigen Tochter T. E. Millers, welche damals schon in Florenz lebte und 1914 dort starb. Der nächste Sohn Julius war Arzt in Hamburg, wo er auch starb – wann, ist nicht bekannt –; er soll jedoch in Riedlingen beigelegt worden sein.

Bei alten Riedlingern ob seiner Schrullen und Eigenwilligkeiten, besonders wegen seinem „Markenzeichen“, einem ständig getragenen Monokel, noch gut im Gedächtnis ist der zuletzt, im Jahr 1925, gestorbene Sohn Edmund, besser bekannt als „Hauptmann Miller“. Wie seine Geschwister blieb auch er unverheiratet. Er schlug die Offizierslaufbahn ein, mußte jedoch einen vorzeitigen Abschied



Das Haus Weilerstraße 12 (ursprünglich Nr. 148) in den 50er Jahren. Beide Aufnahmen wurden freundlicherweise von Herrn Karl Traub zur Verfügung gestellt, dessen Vater Paul das Haus 1903 erworben hatte.

nehmen, weil er sich über das Königshaus in sehr negativer Weise geäußert haben soll. Von dem wachen, kritischen Geist des Vaters scheint er, wenn man so will, nur die Negativ-Ausprägung mitbekommen zu haben; er wird – sein berufliches Scheitern würde dazu passen – als notorischer Nörgler und Querulant geschildert, der es sich und seinen Mitmenschen sehr schwer machte. Auch den Patriotismus seines Vaters betrieb er nur im Kleinformat: Sein Hobby scheint eine oberflächliche Beschäftigung mit Lokalgeschichte gewesen zu sein, wie einige noch vorhandene Aufsätze zeigen. Mit ihm ist die Familie T. E. Millers in Riedlingen endgültig und ohne Nachkommen erloschen. Trotz seiner historischen Interessen hat aber auch er den Nachlaß seines Vaters nicht gesichert, so daß von dem „glänzenden Redner“ T. E. Miller keine einzige Äußerung überliefert ist, weder ein Bild noch sonst eine Hinterlassenschaft, und von seinem „Demokratischen Verein“ nur noch die Zeitungsberichte von damals übriggeblieben sind. Es ist heute nicht einmal mehr herauszubekommen, an welcher Stelle Thadä Miller begraben wurde.

## Der März 1848 in Riedlingen

Mit unglaublicher Schnelligkeit, fast zeitgleich mit den Metropolen der Macht, wurde in den ersten Märztagen des Jahres 1848 auch die Provinz von dem aus Frankreich herüberdringenden „Bazillus“ der Revolution infiziert – ein deutliches Zeichen dafür, daß der Boden überall bereitet, die Zeit in ganz Deutschland reif war. In Riedlingen bildete sich bereits am 3. März, einem Freitag, eine sogenannte „Bürgergesellschaft“, deren erster Beschluß dahin ging, am nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst eine Bürgerversammlung abzuhalten, um dabei die Wünsche der Bürger entgegenzunehmen und an den König zu schicken. An der Spitze dieser Bürgergesellschaft standen der 29jährige Thadä Miller und ein Advokat Mederle.

Am Samstag, dem 4. März, wurde dieser Beschluß in der ganzen Stadt ausgeschellt und Einladungszettel für die Versammlung an allen Straßenecken angeheftet; weil aber noch Fasnacht war in Riedlingen, hielten viele diese von Ochsenwirt Miller unter größerer Begleitung ausgeschellte Nachricht zunächst für einen Fastnachtsspaß. Die Riedlinger Fasnet hätte somit beinahe über die Revolution triumphiert. Weil aber auch damals schon die Kirche sonntags voll war in Riedlingen, selbst in der Fasnet, wurde die daran anschließende Versammlung doch ein Erfolg. Kilian Fischer, der dazu „Berichte von Zeitgenossen“ zitiert, beschreibt die Ereignisse so:

„Andern Tags, den 5. März, war eine Versammlung, die zahlreich besucht war. Stadtrat und Kauf-

mann Thadä Miller, ein noch ganz junger, lediger Mann, hielt eine schöne Rede, worauf Rechtskonsulent Mederle die an den König gerichteten Wünsche ablas, welche folgendermaßen lauteten:

1. Vollkommene Pressefreiheit
2. Errichtung eines deutschen Parlaments
3. Volksbewaffnung
4. Beedigung des Militärs auf die Verfassung
5. Hebung der kleinen Gewerbe
6. Öffentliches Gerichtsverfahren
7. Ein allgemeines deutsches Recht
8. Eine geordnete Auswanderung
9. Entfesselung des Grund und Bodens von allen Lasten.

270 Bürger der Stadt unterzeichneten sodann die Adresse, welche noch am nämlichen Tage an den König nach Stuttgart abgesandt wurde. Den ganzen Tag dauerte ein reges Leben fort; in den Wirtschaften wurden Freiheitslieder gesungen und auf den Straßen hörte man die Rufe: „Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republik!“ Nachts wurden dem Thadä Miller und Mederle Musikständchen gebracht.“

Nicht unterzeichnet hatte die Petition der von der Obrigkeit eingesetzte damalige Stadtschultheiß Grasselli. Am 15. März erschien hierzu in der Zeitung eine bereits vom 6. März datierte Anzeige, in welcher der Ortsvorsteher zum Rücktritt aufgefordert wurde, vor allem weil er „bei den Kämpfen um politische und bürgerliche Freiheit sich nicht an die Spitze der Bürger“ gestellt habe. Die Wirkung dieser Anzeige blieb nicht aus. Schon am 16. März mußte vor dem Haus des Stadtschultheißen Wache gehalten werden, weil ihm zahlreiche Drohungen zugegangen waren. Am 19. März schließlich legte er sein Amt nieder, ebenso wie alle alten, auf Lebenszeit gewählten Stadträte. Mit der provisorischen Führung der Amtsgeschäfte wurde, wen wundert's, Thadä Miller beauftragt. Bereits am 24. März 1848 wählte die Stadt einen neuen Schultheißen. Es wurde mit 257 Stimmen der Rechtskonsulent Mederle gewählt, 141 Stimmen erhielt der Verwaltungsaktuar Sträßle und der Rechtskonsulent Dopfer 101 Stimmen. Miller hat hier offensichtlich nicht kandidiert.

Ein schönes Stimmungsbild von den revolutionären Hoffnungen dieser Tage in Riedlingen liefert wiederum Fischer. Über den 12. März, den Sonntag nach der Entlassung der alten, reaktionären Minister durch den württembergischen König und die Berufung liberaler März-Minister berichteten Zeitgenossen folgendes:

„Zur Feier dieser edlen Männer (der neuen Minister) wurde am Sonntag die Stadt beleuchtet, nachts eine Versammlung im Rosengarten gehalten, wo sich gegen 200 Personen einfanden, munter wurde gesungen und verschiedene Toaste ausgebracht, bis vor Mitternacht die ganze Gesellschaft in Reih und

Glied unter Gesang eines deutschen Freiheitsliedes in die Stadt und um den Stock zog.“

Am 30. März schließlich, am Ende dieses aufregenden Monats, reiste Thadä Miller, von der Oberamts-Versammlung beauftragt, in die „Rhein-Gegenden“ ab. Noch viele weitere Reisen in die Zentren der Revolution, vor allem ins Badische, sollten dieser ersten folgen, und diese engen Verbindungen erleichtern sicher die Erklärung der Ereignisse des Jahres 1849 in Riedlingen.

Um den Rahmen dieses Aufsatzes nicht zu sprengen, können aus der Zeit dazwischen nur die wichtigsten Entwicklungslinien herausgegriffen und im folgenden skizziert werden, diejenigen, die direkt in den Ereignissen des Juni 1849 münden.

## Die Riedlinger Bürgerwehr

Die kurze, etwas mehr als 13 Monate währende Geschichte der Riedlinger Bürgerwehr begann zunächst mit einem Fehlstart. Obwohl der Gedanke der Volksbewaffnung auf außerordentlich große Begeisterung stieß, scheiterte am 14. Mai 1848 in Riedlingen ein erster Anlauf zur Gründung einer Bürgerwehr. Die Gründe dafür sind aber nicht bei den Bürgern selbst, sondern eindeutig in den von dem neuen Märzministerium in Stuttgart hierfür erlassenen gesetzlichen Bestimmungen zu suchen, so überraschend dies zunächst klingen mag. Doch die Regierung in Stuttgart und auch später die Nationalversammlung in Frankfurt mißtraute insgeheim dem Instrument der Volksbewaffnung und behinderte eine effektive und gründliche Durchführung immer wieder, die Kräfte fürchtend, die hierdurch vielleicht hätten geweckt werden können. So wurden die jüngeren Jahrgänge von der Bürgerwehr zunächst ausgeschlossen – in Riedlingen diejenigen, die als erste mit einer Zeitungsanzeige in Sachen Bürgerwehr aktiv wurden.

## Deutsche Jünglinge!

Ihr werdet wissen, daß durch das Volksbewaffnungsgesetz jeder berechtigt worden ist, Waffen zu tragen; es ist jedoch nicht genug, Waffen tragen zu dürfen, sondern es gehört hauptsächlich hiezu, solche auf geordnete Weise gebrauchen zu können.

Wir sind Landwehrpflichtig, und wir sind die ersten, an die der Ruf ertönt, daß wir gegen den Feind zu marschieren haben, deßhalb ist es nöthig, daß wir dahin streben, in den Waffen geübt zu werden.

Wir sind vermöge unsers Alters nicht berechtigt, in die zu bildende Bürgerwehr zu treten; wir wollen daher ein **Korps** bilden, das abgesehen und aus lauter jungen kräftigen Leuten besteht; deßhalb fordern wir nun alle Jünglinge **Niedlingens** auf, sit zu vereintgen, um mit den Exerzier-Übungen als bald beginnen zu können.

Um sich hierüber zu besprechen, laden wir alle Bürgerköhne von hier welche das 18 Lebensjahr zurückgelegt haben, ein, sich heute Abend um 8 Uhr, im Gasthaus zum Rosengarten einzufinden.

Den 10. Mai 1848.

**Mehrere Jünglinge.**

Die in dieser Anzeige Angesprochenen bildeten anschließend ein „Freikorps“, das sich sehr bald sogar eine eigene Fahne zulegte und überhaupt sehr aktiv war. Im Oktober schließlich wurde das Freikorps dann doch noch in die nun ebenfalls existierende reguläre Bürgerwehr übernommen.

Ob aber zu diesem Zeitpunkt schon alle Bürgerwehrmänner auch ein Gewehr besaßen, kann füglich bezweifelt werden. Denn eine weitere gesetzliche Bestimmung sah vor, daß Uniform und Ausrüstung selbst gestellt und bezahlt werden mußten. An dieser Bestimmung war auch der erste Gründungsversuch gescheitert. Stadtschultheiß Mederle schlug daraufhin vor, daß die Stadt 200 Musketen anschaffen und das Geld zur Bezahlung vorstrecken sollte. Die Bürgerwehrmänner sollten ihr Gewehr dann bei der Stadt erwerben und in monatlichen Raten von 24 Kreuzern abzahlen können. Doch auch dieser Vorschlag war offenbar nicht erfolgreich, denn ab Herbst ging die Stadt dazu über, die in ihrem Besitz befindlichen 200 Musketen unentgeltlich an die Bürgerwehrmänner auszuleihen.

Mit der militärischen Disziplin und den Schießübungen ging es ebenfalls erst im Herbst aufwärts, soweit sich das aus der Zeitung überhaupt erschließen läßt. Doch Thadä Miller, der neue Befehlshaber, versuchte regelmäßige Exerzierübungen durchzusetzen, und der Ton der Aufforderungen hierzu wurde deutlich schärfer, wie die beiden Annoncen zeigen:

### Niedlingen.

Nächsten Dienstag, den 19. dieß, Abends 6 Uhr ist Exerzierübung der ersten Compagnie der Bürgerwehr, wobei jeder Wehrmann bei Strafe rechtzeitig zu erscheinen hat.

Der Befehlshaber: **Miller.**

### Niedlingen.

An denjenigen Sonntagen, wo schlechtes Wetter das Exerzieren im Freien verhindert, wird künftig auf dem Rathhause exercirt.

Den 7. Novbr. 1848.

Der Befehlshaber der Bürgerwehr:  
**J. G. Miller.**

Daß der Schwung und die Begeisterung durch die Startschwierigkeiten und andauernden Probleme allmählich nachgelassen hatten, ist leicht nachzuvollziehen.

Trotzdem bestand die Riedlinger Bürgerwehr, nachdem das Eintrittsalter schließlich auf 18 Jahre gesenkt worden war, seit Herbst 1848 aus zwei Kompanien – bei weniger als 2000 Einwohnern damals eine stolze Zahl. Daß unter dem neuen Kommandanten im November 1848 sogar eine präzise Uniformordnung erlassen wurde, macht erneut das außerordentliche Engagement des Thadä Miller in jenen Monaten bis in Kleinigkeiten hinein deutlich.

## Der „Demokratische Verein“ Riedlingen

Der für die zukünftige Entwicklung weit wichtigere Impuls ging ebenfalls vom gleichen Mann aus: Am 8. Juli 1848 traf sich Miller mit seinen politischen Freunden im Gasthaus „Rößle“, um die erste politische Partei der Donaustadt, den „Demokratischen Verein“, aus der Taufe zu heben. Riedlingen ist ein gutes Beispiel, wie wichtig ein solcher „Volksverein“ – die zusammenfassende Bezeichnung für alle politischen Vereine damals – für die Revolution sein konnte und daß die Bedeutung dieser Vereine bisher eher unterschätzt wurde. Denn ohne ihn ist der weitere Verlauf der Dinge bis zum Juni 1849 nicht zu erklären.

In Württemberg war die Gründung von politischen Vereinen erstmals auf einer Volksversammlung in Göppingen, die am 26. März 1848 stattgefunden hatte, angeregt worden. Weil der Staat „nur durch die lebendige Teilnahme aller“ existieren könne, so der dort verabschiedete Aufruf, und um „den vaterländischen Sinn fortwährend wach zu halten“, sollten überall im Land sich politische Vereine bilden. Diese sollten nach dem Vorbild der damals schon bestehenden Turn- und Gesangsvereine organisiert werden und sich, „so oft es sein kann“, versammeln, wobei man sich dann „unter der Leitung eines Vorstandes über die öffentlichen Angelegenheiten bespricht, seine Mitbürger darüber aufzuklären sucht, die Vaterlandsliebe und das Bewußtsein, daß der einzelne seine Kräfte vor allem dem Staat zu reichen habe, erweckt und erhält.“

Die Vereine in den Oberamtsstädten sollten darüber hinaus in den Dörfern des Oberamts, wo von selbst nichts in Gang kam, Zweigvereine gründen, also eine flächendeckende politische Organisation schaffen. Einer der aktivsten in dieser Beziehung war sicherlich der Demokratische Verein Riedlingen unter seinem Vorstand T. E. Miller. Bis Anfang 1849 sollen im Oberamt Riedlingen zehn Zweigvereine gegründet worden sein (aus der Zeitung belegbar sind immerhin sieben davon, nämlich für Bechingen, Betzenweiler, Grüningen, Kanzach, Offingen, Uttenweiler, Zweifaltendorf); die Vereine in Buchau und Unlingen scheinen sich aus eigener Kraft entwickelt zu haben. Nicht nur für Oberschwa-

ben stellte ein derart dichtes Netz von Volksvereinen eine vollkommene Ausnahme dar. Zwischen Bodensee und Alb ist die Landkarte in dieser Beziehung beinahe weiß, es gab fast keine Volksvereine – mit Ausnahme der Oberämter Blaubeuren und Riedlingen. Ganz ohne Zweifel ist der hohe Grad der Politisierung der Bevölkerung in diesen Ämtern auf die Vereine und ihre Vorsitzenden in den Oberamtsstädten zurückzuführen.

Daß der Demokratische Verein Riedlingen auch in der Stadt äußerst rege war, versteht sich nun von selbst. In guten Zeiten traf man sich zweimal wöchentlich zur politischen Diskussion, wobei als Versammlungsort fast die ganze Palette der damals bestehenden Wirtschaften durchgemacht wurde. Erst gegen Ende, als es in Riedlingen auch schon ein „Bierhaus der Republik“ gab, zeichneten sich bestimmte Vereinslokale ab. Wie die Versammlungen aber abliefen, was jeweils diskutiert wurde, welche Beschlüsse gefaßt wurden, all das läßt sich nicht mehr festhalten. Erst ab 1849 werden auch die in der damaligen Zeitung zu wichtigen politischen Fragen veröffentlichten Stellungnahmen des Vereins häufiger und ausführlicher – und, von der allgemeinen politischen Entwicklung her verständlich, zunehmend radikaler. Die Volksvereine, die sich „demokratisch“ nannten, waren generell eher republikanisch, nach dem damaligen Spektrum also eher links einzuordnen, und der Riedlinger Verein machte da keine Ausnahme. Im November 1848 taucht für Miller und seinen Verein in der damaligen Presse erstmals die Bezeichnung „Radikale von Riedlingen“ auf. „Radikale“ Stellungnahmen finden sich in der Riedlinger Zeitung in erster Linie zur Frage des deutschen Staatsoberhauptes. Zur Entscheidung der Paulskirche, dem König von Preußen eine erbliche deutsche Kaiserkrone anzutragen, fielen dem Riedlinger Redakteur nur außerordentlich polemische Artikel ein.

Zu anderen wichtigen, das Volk bewegenden Fragen, wie etwa zu den Formalitäten und rechtlichen Besonderheiten bei der Zehntablösung, wurden 1849 von seiten des Vereins regelrechte Beratungen angeboten. Dieses konkrete Eingehen insbesondere auf die Probleme der Landbevölkerung war sicherlich eine der Ursachen dafür, daß Stadt und Oberamtsbezirk zu einer politischen Einheit zusammenfanden, wie sie sonst nirgendwo in Oberschwaben zustandekam und welche sich im Juni bis zur Bereitschaft zum gemeinsamen Aufstand steigerte.

## Der Aufstandsversuch im Juni 1849

In vielen deutschen Provinzen, so in Sachsen und der Rheinpfalz, in Franken und in Baden, kam es im Mai 1849 erneut zu bewaffneten Aufständen, zu Barrikadenkämpfen und Bürgerkrieg. Der Grund

für die Erregung war überall derselbe: Mit der Ablehnung der Kaiserkrone durch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 3. April 1849 war der Verfassungsentwurf der Paulskirche Makulatur, die Arbeit der Nationalversammlung in Frankfurt schien gescheitert. Mit der Infragestellung der Paulskirche, der wichtigsten Errungenschaft der Revolution, schien vielen die Revolution insgesamt gescheitert, gescheitert am Widerstand der Fürsten. Gegen sie richtete sich die Empörung in erster Linie. Das Fehlen bzw. Versagen einer Zentralgewalt brachte es aber mit sich, daß alle die im Mai und Juni 1849 in deutschen Ländern unternommenen Aktionen nicht koordiniert oder zeitlich aufeinander abgestimmt waren. „Jede Landschaft und fast jede Stadt mußte... ihren Gang in den Bürgerkrieg allein antreten.“ (Stadelmann). Am bekanntesten, weil auch am erfolgreichsten ist der badische Volksaufstand 1849 geworden, wo mit der Flucht des Großherzogs aus Karlsruhe am 13. Mai 1849 die ganze Macht in die Hand der Revolutionäre fiel, bis im Laufe des Juni preußische Truppen gewaltsam für die Wiederherstellung der alten Ordnung sorgten.

Die Träger und Initiatoren der neuen Volksbewegung im Jahre 1849 waren überall, so auch in Württemberg, die Volksvereine. Sie, die schon immer eher republikanische Vorstellungen gehabt hatten, suchten diese nun verstärkt durchzusetzen. Denn der Gang der politischen Ereignisse hatte ihnen eigentlich rechtgegeben.

Thadä Miller, der Vorstand des Riedlinger Demokratischen Vereins, heiratete mitten in diesen bewegten Zeiten, am 17. Mai 1849. Zum geselligen Beisammensein anlässlich dieses Ereignisses waren die Demokraten des gesamten Oberamtes nach Riedlingen in den Rosengarten eingeladen. Doch von anschließenden Flitterwochen oder einer gewissen politischen Abstinenz in Folge dieser Veränderung läßt sich absolut nichts entdecken, eher das Gegenteil. Es ist gut denkbar, daß auf dieser Hochzeitsfeier die Idee der Volksversammlung auf dem Bussen geboren worden ist oder hier quasi eine Generalprobe dessen vorgenommen wurde, wofür in der folgenden, nur zwei Tage nach der Hochzeit datierten Zeitungsanzeige für den Pfingstmontag auf dem Bussen eingeladen wird.

Der  
**demokratische Verein**  
von Riedlingen

ladet alle Patrioten zu einer Volksversammlung auf Pfingstmontag, den 28. d. h. Mittags 1 Uhr auf den

**Bussen**

ein.

Der Zweck dieser — aller Anzeichen nach sehr zahlreich werdenden — Volksversammlung ist:

1) die vielfach verbreiteten, lügenhaften Gerüchte über die angeblich undemokratische Stimmung Oberschwabens glänzend zu widerlegen;

2) das gegenüber der Bewegungen in der Pfalz und Baden vom Volke einzuhaltende Verfahren zu besprechen;

3) auf ungesäumte Abschaffung der Adelskammer, auf Beeidigung sowohl des Militär- als Civilstandes auf die Reichsverfassung und auf möglichsten Schutz der Pfalz u. Badens bei der Regierung zu dringen;

4) Berathung der Beschlüsse der Offenburger Versammlung, soweit solche Einfluß auf Württemberg haben.

Wir haben Grund zu hoffen, daß Mitglieder des Landesausschusses und der Ständekammer dieser Versammlung beiwohnen werden.

Den Tag vorher Abends 8 Uhr ist Sitzung des demokratischen Vereins im Gasthaus zum Mohren dahier, wozu diejenigen Fremden, welche an diesem Tage schon eintreffen sollten, freundlich eingeladen werden.

Mit deutschem Gruß!

Riedlingen, 19. Mai 1849.

Die in Punkt 4 der Einladung erwähnten Beschlüsse der Offenburger Volksversammlung waren schon wenige Tage nach ihrer Abfassung (am 13. Mai 1849) in der Riedlinger Zeitung in voller Länge abgedruckt. Mit diesen Beschlüssen wurde die Erhebung in ganz Baden eingeleitet und, wären sie alle verwirklicht worden, der Weg zu einer demokratischen und sozialen Republik eingeschlagen. Das Verhältnis zu den im Aufstand befindlichen Ländern Baden und (bayerische) Pfalz sollte auch auf dem Bussen besprochen und die Solidarität Oberschwabens mit den Aufständischen durch zahlreiche Teilnahme bewiesen werden. Doch Thadä Miller mußte die geplante oberschwäbische Volksversammlung auf dem Bussen am 24. Mai wieder absagen, denn vom Landesausschuß der Volksvereine war inzwischen eine Versammlung für ganz Württemberg ebenfalls auf den Pfingstmontag nach Reutlingen einberufen worden. Ähnliche Punkte wie auf dem

Bussen geplant standen auf dem Programm. Darüber hinaus aber sollte auch die Durchführung der Volksbewaffnung, also die Planung eines bewaffneten Aufstandes, besprochen werden.

Die über 20000 in Reutlingen Versammelten faßten eine ganze Reihe radikaler Beschlüsse. Von der Regierung in Stuttgart wurde unter anderem verlangt, ein Bündnis mit den aufständischen Ländern einzugehen, ihre Soldaten und Beamten auf die Reichsverfassung zu vereidigen, das stehende Heer durch eine gründliche Volksbewaffnung überflüssig zu machen und durch die völlige und entschädigungslose Abschaffung der Feudallasten und die Einführung einer Einkommensteuer für mehr soziale Gerechtigkeit zu sorgen.

Die Beschlüsse der Volksversammlung sollten der Regierung von einer Deputation überbracht werden, in die von jedem Oberamtsbezirk ein Vertreter gewählt wurde. Für Riedlingen war darin Thadä Miller vertreten. Die Deputation erhielt sogar die Vollmacht, je nach Bescheid der Regierung die ihr notwendig scheinenden Maßnahmen anzuordnen. Für den wahrscheinlicheren Fall einer Ablehnung der Beschlüsse blieb aber nur der Aufstand. Auch dafür waren in Reutlingen, wenn auch ungenügende, vorbereitende Maßnahmen eingeleitet worden.

Wie zu erwarten war, lehnte die Regierung die Reutlinger Beschlüsse ab. Zu einem eindeutigen Aufruf zum Volksaufstand konnte sich die Deputation aber doch nicht durchringen. Die passive Haltung der Stuttgarter Bevölkerung und starke Truppenkonzentrationen auf den Fildern waren sicher zwei wichtige Ursachen dafür. Für die nächste Zukunft ausschließen wollte sie die Erhebung aber auch nicht und so blieb die Deputation in ihrem Schlußaufruf seltsam zweideutig. Bei vielen, vielleicht auch bei Miller, wurden dadurch Erwartungen auf eine Erhebung geweckt, die letztlich nicht eingehalten werden konnten.

Im Oberamt Riedlingen wurden die in Reutlingen beschlossenen Vorbereitungen zum Volksaufstand zielstrebig und umsichtig betrieben. Vom Offinger Demokratenverein wurde auf dem Bussen eine Holzhütte errichtet, die zunächst als ständig besetztes Wachhäuschen diente. Sobald der Aufruf zur Erhebung kam, sollte sie zusammen mit einem vorbereiteten Holzstoß angezündet werden. Für alle Demokraten, so war in Reutlingen vereinbart worden, sollten solche Signalfire auf den Höhen das Zeichen zum Losschlagen sein. Die öffentlichen Kassen sollten beschlagnahmt werden und die Bürgerwehren sich zu bewaffneten Zügen nach Stuttgart zusammenschließen.

Doch der Aufruf kam nicht. Statt dessen kamen zunächst, von der Regierung alarmiert, der Riedlinger Oberamtsrichter und einige Landjäger auf den Bussen und richteten ebenfalls eine ständige Wache

ein. Riedlinger Turner, Demokraten und Landjäger kampierten so einige Tage und Nächte in luftiger Höhe, sich argwöhnisch belauernd, bis letztere durch Verhaftung der ersteren am 9. Juni den gemeinsamen Aufenthalt beendeten. Unter den am 9. Juni Verhafteten war aber auch Thadä Miller; und der inzwischen zu seiner „rechten Hand“ avancierte Verwaltungsaktuar Sträble sollte ebenfalls verhaftet werden.

Das allerdings war nun für Riedlingen ein weithin lodernendes „Feuerzeichen“ und löste den Aufstand aus, auch ohne zentralen Aufruf.

Millers Freunde, voran Johann Sträble und Fidel Gröber, Oberleutnant der Bürgerwehr, verbreiteten die Nachricht von der Verhaftung in der Stadt. In kürzester Zeit waren 60–80 bewaffnete Männer vor dem Oberamtsgericht versammelt, welche unter großem Geschrei und üblen Morddrohungen die Freilassung der Gefangenen forderten. Schließlich drangen etwa 20 Bewaffnete in das Gebäude ein, wo sich der Oberamtsrichter Majer, dies wohl für seine Pflicht haltend, ihnen unbewaffnet entgegenstellte. Vor den gefällten Bajonetten der aufgebracht Bürgerwehrmänner rettete ihn der Bürgerwehrehauptmann Röhrle im letzten Augenblick. Er drängte ihn in ein Zimmer ab und überredete ihn, die Gefangenen in Gottes Namen freizulassen, was er schließlich auch tat.

Man braucht nicht viel Phantasie, um sich den Empfang der Befreiten vor dem Gebäude vorstellen zu können. Thadä Miller soll noch auf der Treppe des Oberamtsgerichts eine zündende Rede gehalten haben. Schon einen Tag später reiste er ins Badische ab, um am 13. Juni wiederzukehren, und deshalb wohl fand die nächste wichtige Aktion in Riedlingen erst am 14. Juni statt.

Aus dem Badischen zurück, war Thadä Miller nun offensichtlich zum Aufstand entschlossen, in der Hoffnung, daß der einmal entfachte Brand von selbst um sich greifen werde. So jedenfalls kann man die Vorgänge am 14. Juni in Riedlingen deuten. Morgens gegen halb elf erhielt er einen anonymen Brief aus Ulm, in dem berichtet wurde, daß die Riedlinger Bürgerwehr entwaffnet werden solle. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht in der Stadt herum. Die Tambours der Bürgerwehr trommelten sofort die gesamte Wehr auf dem Marktplatz zusammen. Thadä Miller hielt vor versammelter Bürgerwehr wiederum eine Rede, in der er zum Widerstand gegen die ihr angeblich drohende Entwaffnung aufrief. Beschwichtigungsversuche des Oberamtmannes, der von einer geplanten Entwaffnung nichts wußte, fruchteten nicht. Einmütig wurde der bewaffnete Widerstand beschlossen. Die Tore der Stadt wurden mit Wachen besetzt, an alle Dörfer des Oberamts gingen Boten ab mit der Bitte um bewaffneten Zuzug, und der verhaßte Oberamtsrichter und

seine Familie wurden gefangengesetzt. Es wurde ihm sogar die Erschießung als Geisel angedroht, falls tatsächlich Militär die Stadt angreifen sollte.

So war in kürzester Zeit tatsächlich das gesamte Oberamt in Aufruhr, und gegen Abend des 14. Juni hielten sich ca. 600 bewaffnete Zuzügler in der Stadt auf. Jedesmal, wenn eine größere Gruppe eintraf, marschierte ihr die Bürgerwehr entgegen und geleitete sie in festlichem Empfang auf den Marktplatz. Gegen Abend hielt Thadä Miller wieder eine Rede, und grob inhaltlich ist diesmal sogar überliefert, was er sagte. Der Situation entsprechend war es eine sehr aggressive, scharfe Rede – aber mehr als eine gute Rede und ein herzlicher Empfang konnte den tatendurstigen Revolutionären auch nicht geboten werden. Die angeblich zur Entwaffnung der Bürgerwehr anrückenden Soldaten waren nirgends zu sehen, und nicht allen war klar, weshalb man sie nach Riedlingen gerufen hatte. Eine Delegation stellte diese kritische Frage auch ganz offen. So blieb nichts anderes übrig, als die Hilfsmannschaften aus den umliegenden Orten spätabends wieder nach Hause zu schicken; nur die von weiter her Gekommenen wurden auf Kosten der Stadt für eine Nacht in Riedlingen einquartiert. Thadä Miller tröstete sie, in wenigen Tagen würden sie erneut berufen, dann, wenn noch Tausende aufgestanden seien, woran er nicht zweifle. Den Vorschlag der in der Nacht noch eintreffenden Schussenrieder Delegation, zusammen gleich nach Stuttgart weiterzuziehen, lehnte er ab.

Es ist durchaus denkbar, daß der anonyme Brief von der drohenden Entwaffnung der Bürgerwehr gar nicht echt war oder von Thadä Miller selbst ins Spiel gebracht wurde, um damit den Aufstand zu entfesseln. Denn auch das Kabinett in Stuttgart erfuhr erst am 14. Juni, daß es die Absicht des Königs sei, in Riedlingen durch die Entsendung von Militär wieder für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Wer aber hätte dann in Ulm am 13., dem Datum des Briefs, schon davon wissen können? Allerdings könnte der Befehl dazu unter Umgehung des (noch liberalen) Kabinetts auch schon vorher ergangen und die Minister in der Kabinettsitzung am 14. Juni, in der die Niederschlagung des Riedlinger Aufstandes besprochen wurde, vor vollendete Tatsachen gestellt worden sein.

Am 15. Juni jedenfalls, als die meisten Aufständischen von Riedlingen wieder zu Hause waren, erhielt das 3. Infanterieregiment in Ulm unter Oberst Arnold den Befehl, unverzüglich nach Riedlingen auszurücken. Bei den Ulmer Demokraten sorgte diese Nachricht für eine gewaltige Aufregung, und es wurde sofort beschlossen, den Ausmarsch zu verhindern. Die dafür getroffenen Maßnahmen scheinen aber nicht sehr glücklich verlaufen zu sein. Über den Ausmarsch des Regiments, der am Morgen des

16. Juni stattfand, konnte die reaktionäre Zeitung „Schwäbischer Merkur“ jedenfalls spöttisch berichten, daß außer einer gewaltigen Menschenmenge, durch welche sich die feldmarschmäßig ausgerüsteten 1200 Soldaten aber mühelos durcharbeiten konnten, und einem umgestürzten Strohwagen am Gögglinger Tor, dem man aber nicht ansah, ob er absichtlich oder zufällig umgestoßen worden war, nichts gewesen sei. Befriedigt meinte die Zeitung, daß nun alles in die Wege geleitet sei, um „den verhetzten Demokraten in Riedlingen die Köpfe zurechtzusetzen und die gestörte Ordnung wiederherzustellen“.

In Ehingen, wo das Regiment Nachtquartier bezog, stieß der Regierungsrat Schott von Schottenstein zu den Soldaten, um sie nach Riedlingen zu begleiten. Über den kurzen Aufenthalt in Ehingen und die dort kursierenden Gerüchte notierte er in seinem Bericht:

„Die Stimmung in dieser Stadt und Oberamt ist untadelhaft und in vollkommenem Widerspruch mit der in einem großen Teil von Oberschwaben herrschenden Aufregung. Von dem Oberamtmann sowohl als von anderen Personen wurde mir und dem Obersten die Versicherung gegeben, daß in Riedlingen eine große Masse von Menschen, die man auf 20000 Menschen schätzte, zum Widerstand gegen die Truppen versammelt, Barrikaden errichtet, die Tore verrammelt seien usw.“

Trotz dieser schaurigen Meldungen marschierte das Regiment am nächsten Morgen um 6 Uhr früh, man schrieb Sonntag, den 17. Juni 1849, aus Ehingen ab. Über den weiteren Weg Richtung Riedlingen berichtete der Regierungsrat folgendes:

„In der Nähe von Untermarchtal traf ein Wirth von Zwiefaltendorf bei mir ein, der erklärte: Er halte es für Bürgerspfligt, das Regiment vor einem Angriff auf die Stadt Riedlingen zu warnen, indem man auf einen ohne grobes Geschütz nicht zu überwältigenden großen Widerstand stoßen werde . . .“

Was war geschehen in Riedlingen? Um es vorwegzunehmen: An den Meldungen, denen der Zivil-Kommissar (was er allerdings erst später schrieb) von vornherein wenig Glauben geschenkt hatte, war tatsächlich nichts Wahres.

In der Nacht hatte in Riedlingen eine Bürgerwehrversammlung auf dem Rathaus stattgefunden, wo über die einzuschlagende Strategie beraten wurde, nachdem nun zuverlässig gemeldet war, daß 1200 Soldaten auf dem Anmarsch waren. Dort hatte man sich schließlich der Meinung des Johann Sträble angeschlossen, der ausgeführt hatte, es gebe für die Bürgerwehr drei Wege: Entweder dem Militär Widerstand zu leisten – das sei erfolglos – oder die Waffen abzugeben – das sei eine Schande – oder von Haus wegzuziehen und die Waffen zu retten. Das halte er für das Angemessenste.

Nachdem für die Ausziehenden für die Dauer ihres auswärtigen Aufenthalts noch 30 Kreuzer täglich aus der Stadtkasse bewilligt wurden, verließen am frühen Sonntagmorgen 89 bewaffnete Bürgerwehrmänner ihre Heimatstadt und zogen Richtung Saulgau. Dort berieten sie sich, ob sie ins Badische weiterziehen sollten oder Richtung Ravensburg. Die Mehrzahl entschied sich für das letztere, und so saß die Riedlinger Bürgerwehr am Abend des 18. Juni im Dreikönigswirtshaus in Ravensburg und beriet, wie es weitergehen solle.

Von zu Hause trafen schlimme Nachrichten ein. Zwar war die Besetzung der Stadt durch die königlichen Soldaten friedlich und ohne Blutvergießen abgelaufen, nachdem Bürgermeister Mederle dem Regiment schon entgegengegangen war und die widerstandslose Übergabe garantiert hatte. Manche Riedlinger sollen die Soldaten sogar freundlich begrüßt haben, laut Regierungsrat Schott „froh, von dem Terrorismus befreit zu sein, den eine Handvoll Wühler und Demagogen bisher in der Stadt ausgeübt hatte“. Doch wenn das je gestimmt hat, dann war auch diesen das Lachen inzwischen vergangen, denn das Regiment machte keinerlei Anstalten, wieder abzuziehen. Die 1200 Soldaten ließen sich von der Stadt, die nur unwesentlich mehr Einwohner hatte, unentgeltlich unterbringen und verpflegen. Der Regierungsrat hatte angeordnet, daß das Regiment solange einquartiert blieb, bis alle Gewehre der Bürgerwehr abgeliefert waren.

Das und auch die Nachricht, daß die bewilligten Tagegelder von der Stadt nun gestrichen seien, mußten die in Ravensburg beratenden Bürgerwehrmänner alles mitbedenken. Ravensburger Bürgerwehroffiziere und auch Thadä Miller rieten zur Rückkehr, da es ohnehin schlecht stünde um die Sache des Volkes. Die Mehrzahl trat schließlich bange Herzens und aus Sorge um die in der Stadt Zurückgebliebenen den Rückweg an. Nur ein kleiner Teil schloß sich Ravensburger Bürgerwehrmännern an, die ins Badische zogen, um die dortigen Demokraten gegen die preußischen Truppen zu unterstützen. Andere, darunter wohl auch der bald darauf schon steckbrieflich gesuchte Thadä Miller, rückten in die Schweiz aus.

Nach vierzehn Tagen schon waren bereits elf Riedlinger Bürger wegen Beteiligung an einem Auf-

stand in Untersuchungshaft, und einer davon, ein unbescholtener Bürger und Familienvater, hatte sich inzwischen dort erhängt. Gegen 18 Riedlinger und 24 Buchauer Bürger wurde dann Anklage erhoben; sie erhielten Freiheitsstrafen zwischen 3 und 15 Monaten. Die Untersuchungshaft, die beispielsweise bei Miller ein ganzes Jahr gedauert hatte, rechnete man dabei nicht an. Die kleineren Fische durften ihre Strafe in Ulm absitzen (wo ein weiterer Verurteilter „infolge Schwermut“ starb), die Rädelsführer dagegen mußten auf den Hohenasperg.

So hat das große Engagement für die Sache der bürgerlichen Revolution 1848/49 in Riedlingen im nachhinein doch noch zwei Todesopfer gekostet, trotz der unblutigen Niederschlagung der Erhebung 1849, und ganz sicher brachte es in den folgenden Jahren für viele Familien in der Stadt große Entbehrungen und Leid. Doch wäre all das sicher leichter zu ertragen gewesen, wenn für die Beteiligten auch nachträglich noch ein übergeordneter Sinn in den unternommenen Aktionen erkennbar gewesen wäre oder die Revolution eine, wenn auch noch so kleine, Frucht gebracht hätte. Der weitere Verlauf der deutschen Geschichte, vor allem die Bismarck'sche Reichsgründung von oben, hat die Riedlinger, Beteiligte wie Nachfahren, sicher bestärkt in der Überzeugung, daß es „politischer Wahnsinn“ gewesen sei, was da 1848/49 unternommen worden war. So jedenfalls haben nach Fischer die Zeitgenossen und auch spätere Generationen die Ereignisse lange Zeit beurteilt. Nicht nur für ihn selber war es im Jahr 1949 ein wohl nicht einfacher, angesichts der Katastrophe von 1945 aber unumgänglicher Lernprozeß, zu der veränderten Beurteilung zu gelangen, die er am Ende seiner nun oft zitierten Darstellung niederschrieb. Weil sie auch heute ungeteilte Gültigkeit beanspruchen kann, sei sie abschließend wiedergegeben:

„Für uns steht fest, daß unsere Vorfahren in gutem Glauben und in edler Gesinnung handelten, daß in ihnen allen die Sehnsucht glühte nach einem einigen Deutschland, nach einem Vaterland, in dem die Freiheit über allem stehen sollte. Daß dem deutschen Volke die Durchsetzung der damals von ihm gestellten Forderungen nicht gelang, ist ein Verhängnis, ja es ist zum Unglück Deutschlands geworden.“